

Balkankrieg

„Ach, der Westen“

Olaf Ihlau über Christian Schwarz-Schillings Bosnien-Mission

Hoch oben auf dem Hügel über der Moslem-Feste Bihać überkommt Christian Schwarz-Schilling ein Gefühl des Glücks und die große strategische Vision. „Das hier war die wichtigste Operation für die ganze Region“, preist er den Militärvorstoß von Moslems und Kroaten, der den serbischen Belagerungsring um die westbosnische Enklave sprengte.

„Doch nun“, belehrt der ehemalige Postminister den neben ihm stehenden General vor den ausgebrannten Häusern des zurückeroberten Dorfes Sokolac, „muß das befreite Territorium schnellstens mit Zentralbosnien verbunden werden.“

General Atif Dudaković, 42, ein Mann von wuchtiger Statur, gilt als Haudegen. Amüsiert lauscht er den Ratschlägen des deutschen Besuchers und deutet dann zu den bewaldeten Kuppen in etwa acht Kilometer Entfernung. „Dort habe ich es mit noch gut 15 000 Tschetniks zu tun“, sagt der Kommandeur des 5. Korps, Bosniens Elitetruppe.

Dumpfes Wummern von Panzerkanonen dringt über das weite Tal herüber, in dem drei Jahre Krieg kein Haus verschont haben und wenigstens 3000 Menschen das Leben kosteten. Erst gestern wieder zerriß eine Granate zwei Kinder.

Die Serben sind bei Bihać zurückgeschlagen worden, besiegt indes sind sie noch lange nicht. „Ich werde weiter alles tun, um Ihnen zu helfen“, verspricht Schwarz-Schilling, der Vorsitzende des Bundestagsunterausschusses für Menschenrechte, und beklagt die „Schande des demokratischen Europa, das Bosnien im Stich gelassen hat“. Der General hat für dieses Europa nur ein hartes Lachen übrig, dankt aber artig für den „humanitären Beistand“.

Für Christian Schwarz-Schilling, 64, ist diese Visite in Bihać ein „unvergleichlicher Tag der Genugtuung“. Keiner aus der deutschen Politiker-Kaste hat sich so entschieden für Bosnien eingesetzt wie er. Seinen Abgang aus dem Kabinett Kohl begründete er 1992 emphatisch mit dem „Nichtstun“ der deutschen Balkanpolitik.

Seither gestattet sich der Unternehmer aus dem hessischen Büdingen, der neben seinem Bundestagsmandat als Firmenberater für Telekommunikation blendende Geschäfte macht, den Luxus, „frei meinem Gewissen zu folgen“.

Schwarz-Schilling trommelte und sammelte vor allem für die Uno-Schutzzone Bihać. Er haderte mit seinem Kanzler, verzweifelte ob der Naivität des Außenministers, agitierte bei amerikanischen Senatoren für die Aufhebung des Waffenembargos, was dem *Time*-Magazin eine besondere Erwähnung des Mr. „Schultz-Schilling“ wert war.

Der in die Balkanpolitik verschlagene Sinologe, Sohn eines im Krieg von der Gestapo drangsalierten deutsch-polnischen Musikerpaars („Ich habe die Barbarei erlebt“), sieht sich in



Dudaković, Gäste Schwarz-Schilling, Wörner*: „Unglaubliche Genugtuung“

Übereinstimmung mit sich selbst: „Ich bin mir treu geblieben.“

Da schäumt reichlich Narzißmus auf, gewiß. Doch immerhin bugsiert Christian Schwarz-Schilling den bislang größten Hilfstransport in die befreite Moslem-Bastion – kein einfaches, gar ungefährliches Unternehmen.

Mühsam quält sich der in Deutschland zusammengestellte Konvoi aus vier Dutzend Lastwagen auf Schleichwegen durch die Krajina. Die bietet einen deprimierenden Anblick: Gespensterdörfer, von den Serben in Panik verlassen, von den Siegern geplündert und teilweise niedergebrannt.

„Ach, der Westen kommt“, höhnt am Checkpoint hinter Karlovac ein kroatischer Militärpolizist im Platzregen, „erst läßt er das Morden in Bos-

nien zu, dann schickt er humanitäre Konvois.“

Solche Kommentare treffen den „guten Menschen von Büdingen“ ins Mark, denn er hält sie für völlig berechtigt. Das demokratische Westeuropa, dies ist sein Glaubensbrevier, habe mit stümperhafter Politik ohne Gegenwehr das Ausbreiten eines neuen Faschismus zugelassen, „Kristallnächte auf Raten“ durch ethnische Vertreibungen und schließlich Völkermord. Diese explosive Lage habe auch der „große Europäer Kohl“ zu spät erkannt – eine Fehlleistung „aus zuviel Rücksichtnahme auf englische und französische Interessen“.

Im Haus der Armee haben sich die Honoratioren von Bihać zum Empfang ihres deutschen Patrons eingefunden. Ein Chor aus 18 rosagewandeten, spindeldürren Gestalten intoniert den schönen Götterfunken. Da blutet dem Christdemokraten das Herz. In knarzigem Englisch ruft er den Eingeschlossenen der 1201 Tage zu: „Ihr seid mit eu-

rem Eintreten für Demokratie und Menschenrechte ein leuchtendes Beispiel, Europa steht tief in eurer Schuld.“

Die Wende für Bihać, das will er den Zuhörern nicht vorenthalten, hat indes auch mit seinem Wirken zu tun. Gemeint ist seine Rolle als Vermittler, als Streit-Schlichter der bosnisch-kroatischen Föderation, in die er von den Präsidenten Alija Izetbegović und Franjo Tudjman gerufen wurde.

Als die beiden Staatschefs Ende Juli in Split das gemeinsame Vorgehen zum Entsatz von Bihać verabredeten, saß Schwarz-Schilling als soufflierender Pusher mit am Verhandlungstisch. „Ich bin sehr stolz darauf, daß ich das ein

* Am Dienstag voriger Woche in Bihać.

Affären

bißchen beeinflussen konnte“, zeichnet er mit kräftigem Strich am eigenen Bild.

Szenen von gespreizter Eitelkeit auch in kleiner Runde beim kargen Abendmahl im Restaurant „Bosnia“, dem mit Sandsäcken verbarrikadierten Treffpunkt der Nomenklatura von Bihać. „Wenn die Serben wüßten, daß ich in der Stadt bin, würden sie doppelt so viele Granaten abfeuern“, würdigt sich der deutsche Guttmensch.

Und dann legt er, mehr in der Pose eines Generalgouverneurs denn des Patrons, für den nächsten Tag ein staff durchorganisiertes Arbeitsprogramm fest, „ohne langes Mittagessen, ein paar belegte Brote genügen“. Das aber geht zu weit. Normalerweise gelte das „landesübliche Protokoll“, wird eingewandt, und einer faucht im Landesidiom: „Das muß er noch lernen.“ Die Dolmetscherin grient, genießt und schweigt.

Wohlthuend, anderntags zu registrieren, daß der Balkan weiterhin einen eigenen Rhythmus hat. Dem Nervenzusammenbruch nahe, kraucht Schwarz-Schilling durch das Lastwagen-Knäuel auf dem Hof einer stillgelegten Textilfabrik. In welchem der Wagen stecken die Instrumente und Medikamente für das Hospital, wo sind die vier Satellitenanlagen? Niemand weiß es, denn leider fehlen viele der bosnischen Fahrer. Sie haben offenbar ausgiebig mit ihren Familien das Wiedersehen gefeiert.

Das Protokoll gerät aus den Fugen, der geplante große Auftritt zerläppert, die fernsehwirksame Übergabe der teuren Laborgeräte im Krankenhaus muß ausfallen. Gut, daß da noch der General bleibt. Der erscheint pünktlich.

In der Ruinenlandschaft von Sokolac räsoniert Schwarz-Schilling über die widrigen Zeitläufte und Bosniens Schicksal: „Eine Handvoll anderer Staatsmänner, ein Ronald Reagan oder eine Margaret Thatcher dabei, und alles wäre anders gelaufen auf dem Balkan.“

Eine „Tragödie“ auch, daß an der Spitze der Nato kein Mann mehr stehe mit dem eisernen Willen eines Manfred Wörner. Dessen Sarajevo-Ultimatum hätten die Serben einst sehr ernst genommen.

„Das stimmt“, nickt General Dudaković und umarmt die Frau an Schwarz-Schillings Seite, Wörners Witwe Elfie. „Wie gerne wäre Manfred hier, aber jetzt ist er im Himmel“, sagt der Bosnien-Vermittler. Und Elfie Wörner, Co-Chefin der Stiftung „Hilfe für Bosnien-Herzegowina“, schenkt dem General ein silbernes Marienamulett, das ihr Mann einst trug: „Das soll Ihnen Glück bringen.“

Das Artilleriegewitter in der Ferne wird heftiger, der General drängt zum Aufbruch. Das 5. Korps, Schwarz-Schilling vernimmt es mit Begeisterung, schreitet zur Offensive.

Gelungene Mischung

Schwerins Innenminister Rudi Geil will Spielbanken privat betreiben lassen. Die Konzessionäre besitzen beste Beziehungen zur CDU.

Rolf Kappel, Bauunternehmer in Schwerin, hat für die Bitten der Landesregierung und der CDU Mecklenburg-Vorpommern stets ein offenes Ohr. 50 000 Mark war ihm die Plakat-Aktion „Herzlichkeit statt Ellenbo-



Bauunternehmer Kappel
40 000 Mark für CDU-Wahlkampf

gen“ wert, für die Ministerpräsident Berndt Seite vergangenen Sommer Sponsoren suchte. Noch einmal 40 000 Mark schenkte er der notleidenden Union für ihren teuren Wahlkampf und wurde damit ihr größter Einzelspender. Außerdem nahm Kappel den Fraktionsvorsitzenden der Christenunion, Eckhardt Rehberg, in den Aufsichtsrat seiner Firma Kappel Bau Union AG auf.

Derlei Großzügigkeit zahlt sich aus. Vergangene Woche bescherte CDU-Innenminister Rudi Geil dem edlen Parteispender einen neuen Geschäftszweig: Der Unternehmer darf sich zu einem Drittel an einer neugegründeten Spielbankgesellschaft beteiligen, die in den nächsten Jahren gleich vier Casinos im Land eröffnen soll.

Zwischen Spenden und Glücksspielkonzession gebe „es keinen Zusammenhang“, behauptet Firmenchef Kappel. Auch Minister Geil will nichts Anrüchiges dabei finden. Es gehe darum, daß auch „ein im Land ansässiges Unternehmen am Spielbankgeschäft teilhaben wird“, begründete er im Kabinett seine Entscheidung.

Das hätten sich viele andere freilich auch gewünscht. Doch bei der Auswahl der Lizenznehmer für das gewinnträchtige Roulette-Gewerbe in Deutschlands ärmstem Bundesland nahm es Christdemokrat Geil mit den Regeln eines fairen Wettbewerbs nicht so genau.

Schon 1993 hatte die damalige CDU-FDP-Regierung insgesamt sechs Spielbankstandorte, doppelt so viele wie im bevölkerungsreichen Nordrhein-Westfalen, für private Betreiber ausgeschrieben. Geil drückte aufs Tempo, innerhalb von zwei Monaten mußten die insgesamt 18 Interessenten zahl-

reiche Nachweise beibringen, die von der Bankgarantie bis zur „persönlichen Bonität“ der Geschäftsführer reichten. Für deren Prüfung nahm sich Geil anschließend volle eineinhalb Jahre Zeit.

Als der Minister schließlich Dienstag vergangener Woche dem Landeskabinett seine Favoriten präsentierte, konnten auch seine Kollegen nur staunen. Zur Überraschung aller Beteiligten wird der Kuchen unter zwei gänzlich verschiedenen Konsortien aufgeteilt, die Geil den Kollegen im Schweriner Kabinett als „gelungene Mischung“ anpries. Die drei sozialdemokratischen Minister stimmten geschlossen dagegen.

Die lukrativsten Zockertempel in Schwerin und Rostock sowie den beiden Touristen-



Spielcasino Travemünde: Übernimmt das